Blick in die Schweiz : Ausrufung des Notstandes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

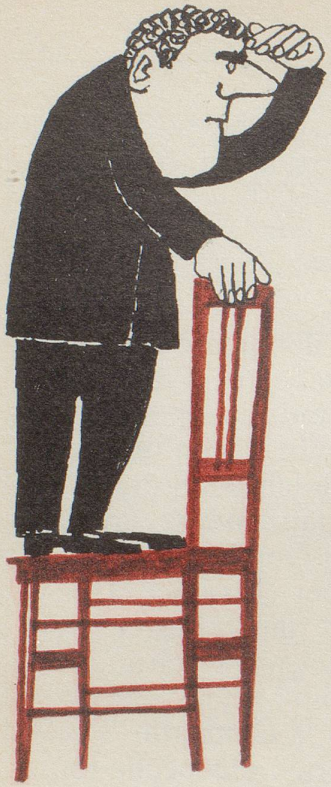
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Ausrufung des Notstandes

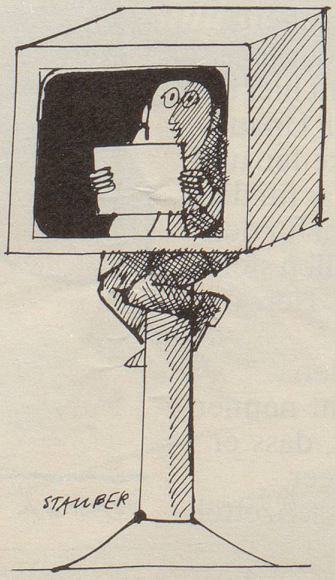
Ueberflussmangel?

Wer sich aufmerksam im Lande umhört, wird bald bemerken, dass wir in einem allumfassenden, allgegenwärtigen Notstand leben. Wir haben angeblich einen *Informations*-Notstand: «Man weiss zu wenig!», «Uns sagt man ja nichts!», «Wir haben ein Recht auf mehr Information!», «Mehr Information tut not!», «Besser informiert werden ist dringendstes Gebot!» ... Kaum ein Helles wird zur Brust gehoben, ohne dass dabei derartige Tropfen tiefster Einsichten schicksalsschwer auf den Bierteller fallen.

Aber ehe der Becher zur Neige ist, hat sich in der Regel und tröstlicherweise auch schon ein Themawechsel vollzogen, und die Gesprächsrunde ist dabei, wortgewaltig der einhelligen Ueberzeugung Ausdruck zu geben, dass «die heutige Papierflut katastrophal» und «der Papierkrieg nicht mehr zu überbieten» und unerträglich geworden sei.

Es ist nicht von der Hand zu weisen: Ein wirklicher Notstand besteht (aber nur und überhaupt) darin, dass der Sprung vom einen zum andern noch immer als Thema*wechsel* empfunden wird. Denn die beiden so beklagenswerten Erscheinungen gehören zusammen: Wir sind dauernd einer Flut von Informationen ausgesetzt. Diese Flut ist in den letzten Jahrzehnten sprunghaft angeschwollen, und man empfindet das als *Papierflut* und -krieg, weil es sicht- und greifbar zu Papierkorbinhalten und Altpapierstapeln führt. Und die elektronischen Informationsträger stehen auch nicht zurück und bewirken Ueberschwemmungen, obwohl der Inhalt der Kanäle vom Empfänger regulierbar wäre. Zwar empfindet man von dem, was diese Flut ständig an uns heranschwemmt, natürlich nicht alles als Information, sondern nur das, was gerade *uns* interessiert und wofür *wir* Bedarf zu haben glauben – aber Informationen sind es dennoch.

Diese individuellen Interessen und Bedürfnisse sind recht unterschiedlich. Und so bleibt jedem von uns nichts anderes übrig, als das *ganze* Informationsangebot zu *sichten* und daraus *auszulesen,* was wir wollen oder brauchen. Das ist zweifellos aufwendig, aber unumgänglich.



Denn wenn wir planlos *alles* konsumierten, was angeboten wird, dann wären wir damit voll beschäftigt; das wäre eine Ganztagsbeschäftigung; dann würden wir in der Tat Opfer der «Informationsflut» und des «Papierkrieges».

Notstand als Notlüge?

Vorsicht ist deshalb auch geboten mit dem pauschalen Schrei nach *mehr* Information, denn ein Mehr bedeutete ja nichts anderes als eine Verschärfung eben gerade des besagten Papierkrieges. Wer auf so ganz allgemeine Weise mehr Information fordert, meint damit wohl eher ein Mehr nur von dem, was *ihn* interessiert. Aber eben das kann er nur haben, wenn er mehr Zeit und Mühe aufwendet, um es sich aus dem überreichen und wachsenden Angebot auszulesen und es ziel- und bedürfnisgerichtet und Unnötiges ausscheidend zu *suchen.* Es kann doch wohl keiner erwarten, dass ihm die vereinigten Medien seinen ganz persönlich gearteten Appetit mit einem massgeschneiderten Informations-Menü befriedigen.

Unser – wirklicher – Informationsnotstand besteht darin, dass wir im Laufe der Jahre zwar mit immer mehr Informationen bedacht wurden, dass aber viele nie gelernt haben oder haben lernen wollen, damit umzugehen, und nicht bereit sind, den erheblichen Aufwand auf sich zu nehmen, der verbunden ist mit dem Suchen von unter dem Angebot vorhandenen, mit der Auswahl der ihm notwendig scheinenden, mit dem Vergleichen zwischen verschiedenen Informationen und mit ihrer Verarbeitung. Etwas Neues ist das eigentlich nicht, sondern es ist im grossen das, was ein vernünftiger Leser bei der Lektüre *einer* Zeitung im kleinen tut: Er nimmt einen Ueberblick, sucht nach Bestimmtem, scheidet aus (d. h. lässt es ungelesen), überschlägt unnötig Scheinendes. Er liest zum Beispiel die Ueberschrift mit der Kunde von der Geburt eines zweiköpfigen Kindes, erspart sich aber die vielzeiligen Details von der indonesischen Nationalität, dem männlichen Geschlecht der Missgeburt und den sozialen Umständen sowie dem Alter der Eltern, der Zahl der Geschwister und dem Beruf des Vaters ..., was ja alles auch Informationen sind.

Den Notstand gibt es, aber er besteht letztlich darin, dass man «informiert werden» noch zu häufig zu wörtlich nimmt. Denn man *wird* nur selten informiert. Man muss sich *selber* informieren. Das nimmt uns niemand ab; dazu wird uns nur Material angetragen, und wahrhaftig reichlich genug.

Zuwenig Informationen hat nur der, welcher sich selber zuwenig darum müht; und zuviel hat nur der, welcher die Mühe scheut, richtig damit umzugehen. Es gibt für uns weder zuviel noch zuwenig Informationen. Aber zu viele wissen damit zuwenig anzufangen.